

## Predigt

Berliner Dom

20. Sonntag nach Trinitatis, 13. Oktober 2024

2. Korinther 3,3-6

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Gemeinde,

es gibt eine Methode der Bibelauslegung, die heißt Bibliolog und sie erfreut sich in den letzten Jahren immer größerer Beliebtheit. Sie besteht im Wesentlichen darin, dass Menschen in einer überschaubaren Gruppensituation unter Anleitung in biblische Texte hinein gehen und dann gefragt werden, ganz direkt, auf den Kopf zu und so direkt gefragt antworten sollen. Klingt kompliziert, ist ganz simpel, etwa so: Ihr seid die in Korinth angeschriebenen, zu denen Paulus sagt: Ihr seid ein Brief Christi. Ich frage Euch also: Was für ein Brief möchtet Ihr sein? Und dann wird geantwortet, mal kürzer, mal länger. Ich wäre gerne ein Trostbrief, sagt die Dame ganz links in dem Halbkreis, ich wäre froh, wenn ich andere trösten könnte. Bei mir zu Hause ist genug los, dass das im Moment das Beste und Wichtigste wäre. Trostbrief sein. – Das kann so stehen bleiben in der Methode der Bibelauslegung, es wird dann auch nicht nachgefragt, allein, der – man kann ruhig sagen: Spielanleiter oder die Spielanleiterin – wiederholt das noch mal in eigenen Worten. Hebt es so hoch und gibt den Worten Wertschätzung. Dann ist wieder einen Moment still, bis der Nächste redet. Ich wäre gerne ein Mahnbrief. Ich glaube, viele Menschen begreifen gar nicht, was hier im Moment abgeht. Und dass die Schöpfung, bloß, weil wir gerade wieder dran denken, aber so überhaupt nicht gerettet ist deshalb. Ich meine, guck dir das Hochwasser in Osteuropa an, guck es Dir doch mal an, verflixt. Ich möchte ein Mahnbrief sein. Vielleicht hilft das ja. Stille. Ein Mahnbrief. Stille. Ihr seid ein Brief Christi, wiederholt der Auslegungsanleiter noch mal und die Frage: Also: was für ein Brief möchtet ihr sein? Ein Liebesbrief, sagt der Jüngere, halb rechts sitzend, ist doch klar, ein Liebesbrief. Brauchen wir doch jetzt nicht viel Aufhebens zu machen, oder? Will doch der Brief sein, der Christus auch für uns ist. Liebesbrief Gottes. Klar. Irgendwie ins Herz geschrieben, dass er uns behütet und begleitet. Also ich wünsch mir dit, dass ich sowas immer in der Innentasche vom Jackett habe. Und manchmal stelle ich mir vor, det wirst de dann selba, son Brief wie im Jackett. Und am besten für andere, wa? – Liebesbrief Gottes. Stille. Die Nächste sagt: ein Werbebrief wäre man doch vielleicht ganz gern, oder? Also das klingt komisch, ich weiß. Aber mal so wirklich werbend vom Glauben und von Gott reden können, ist ja immer alles so problematisch und man denkt doch vielleicht an Nietzsche: fröhlicher müssten mir die Christen sein. Also ein Werbebrief. – Der Anleiter will das schon wiederholen, da schiebt sie nach: Aber ist vielleicht auch blöd. Man, die meisten haben ja am Briefschlitz stehen: bitte keine Werbung einwerfen. Gilt sicher auch für die Kirche, denke ich, ist ja heute so. Ein Werbebrief. – Stille. Danke, sagt der Anleiter in dieser Auslegungsmethode dann, Danke für Eure Antworten. Danke für das Leben, mit der diese Stelle des Paulusbriefes nun gefüllt ist.

Weißes Feuer. So heißt das in der Tradition, liebe Gemeinde, weißes Feuer heißt die Vorstellung von dem, was zwischen den Buchstaben, hinter dem, wie es die Tradition

nennt, schwarzen Feuer, was da immer noch ist. Das weiße Feuer verlebendigt das, was im schwarzen Feuer der Buchstaben nur tot wäre, was alles ungesagt bliebe, was in den Lücken einfach zu Boden fiel oder nicht sichtbar wäre, aber was es braucht, damit die Bibel lebt und lebendig ist. Weißes Feuer und schwarzes Feuer, Peter Pitzele, der die Methode des Bibliolog entwickelt – man kann ruhig sagen – erfunden hat, hat sich diese jüdische Tradition und Theorie dafür zu Nutze gemacht hat. Der Bibliolog fußt mit ihm ganz in der jüdischen Tradition, Pitzele hat am Jewish Theological Seminary in den USA, in New York unterrichtet. Die Rede vom Weißen und Schwarzen Feuer ist alt in der jüdischen Tradition, sie sagt: der Buchstabe braucht Verlebendigung, sonst wird er kalt und tot. Der Jude Paulus sagt uns das heute im biblischen Abschnitt auch. Und ich betone das alles so, weil es, wir wissen das, eine unselige und lange Tradition gibt, die Paulus-Worte von heute antijüdisch zu lesen. Geist kontra Buchstaben, Fleischernes Herz contra steinerne Tafel, Evangelium contra Gesetz, Leben contra Tod. Entsetzlich – nicht unbedingt das Gegenüber, das steckt ja im Text, entsetzlich die Aufteilung später in christlich contra jüdisch. Nein, die Dialektik, um es einmal mit diesem heiklen Wort zu umreißen, das Ineinander und Aneinander des Widerstreits kennt die jüdische Tradition vollständig, kennt Paulus, finden wir bei Jeremia, beim großen Propheten längst, der alte und der neue Bund, alles schon da. Und immer wieder – das ist ja die Vorführung dieser Bibliolog-Methode, und immer wieder muss es sich wiederholen diese Verlebendigung, sonst erstarrt sie. Wenn das weiße Feuer nicht brennt, ist das schwarze Feuer bloß Asche. Wenn der Buchstabe nicht zum Leben erweckt wird und tanzt, stirbt er. Das ist älteste jüdische Weisheit. Wir partizipieren daran, wir Briefe Christi.

Lassen wir den Bibliolog doch einen Moment weiter laufen, also wieder halbrund – übrigens: mancher sagt ja, es wäre auch eine gute Predigtmethode, also dann hätte ich jetzt einfach gesagt: ich komme hier mal runter und wir machen einfach alle Miteinander einen Bibliolog, dann wären Sie jetzt direkt gefragt gewesen, mancher fände es vielleicht gut, andere würden sagen: das geht doch nicht. Wieder andere denken sich vielleicht: ist dem Stäblein wohl nichts eingefallen, fragt er dann halt uns. Wie auch immer: Mit so vielen ist schwierig und ich habe mich wohl auch einfach nicht getraut und also müssen Sie mir nun weiter zuhören – oder auch nicht, in dieser Form der Bibelauslegung durch die Predigt bleiben Sie ja ganz souverän und frei, freier als bei so einem Bibliolog, den ich jetzt mal vor unseren Augen weiter spiele:

Der uns tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet. – Stopp. Ihr seid die Angeschriebenen in Korinth, jetzt in diesem Moment seid ihr die Korinther. Ich frage Euch: Wo erlebst Du, dass der Buchstabe tötet?

Die jüngere Frau neben dem jüngeren Mann von eben antwortet sofort. Na, wenn das hier immer alles so abläuft, wie es halt immer abläuft. Dieser religiöse Betrieb, diese Geschäftigkeit, dieses jeder lässt so seine Buchstaben ablaufen, das tötet. Das tötet doch voll krass ab. Der Auslegungsanleiter wiederholt das knapp. Hebt es hoch. Klemmt einen Begriff mit rein. Das Ritual tötet. Das leere Ritual. Rituale sind gut. Aber sie können leer werden. Der buchstäbliche Betrieb. Sie nickt zufrieden.

Vielleicht – ich unterbreche kurz – vielleicht nickt auch hier jemand halbwegs zufrieden. Weil diese Kritik ist wichtig und stark. Die größte Gefahr moderner Volkskirchlichkeit, zumal, wenn sie eigentlich keine Volkskirchlichkeit mehr ist, aber noch so tut, könnte wohl sein, dass sie ein erstarrter Betrieb geworden ist. Verwaltung. Urlaubspläne. Vorgänge. Zuteilungen. Abrechnungen. Erwartbares. Religiös produktiv? Relevant? Für das eigene Leben? Für die Gesellschaft? Gibt es noch Unerwartetes? Wann haben Sie das letzte Mal hier etwas gehört, womit Sie nicht gerechnet haben? Von mir? Von sich? Alles

buchstabengetreu. Oder getreu dem, was man erwartet, ist vielleicht nicht mal der Buchstabe, mehr so Erwartungserfüllung. Ein großes Feld. Kaum zu vermeiden oder zu unterlaufen. Religion – die ja für Lebendigkeit stehen will – hat immer das Risiko, zu erstarren und gerade so ihre Lebendigkeit zu verfehlen.

Ich frage dich: wo erlebst Du, dass der Buchstabe tötet. Der ältere Mann links außen meldet sich, sagt: wenn Du die Bibel zu wörtlich nimmst, kann sie töten. Dann wird daraus ein Gesetz. Für eine bestimmte Moral. Oder für Umweltschutz. Oder für einen Frieden, der ja auch nur das Töten anderer geheißen hat. Verstehen Sie, was ich meine? Man kann das alles aus der Bibel machen, aber dann tötet man sie, weil man sie wörtlich nimmt statt ihren Geist zu hören, zu atmen. Auslegungsleiter: Danke. Eine neue Ideologie ist auch kein Leben im Geist. Danke. Er hebt die Worte nur hoch. Im Bibliolog wird nicht kommentiert, wird auch nicht diskutiert, die Dinge stehen nebeneinander. Es ist ja viel weißes Feuer, viel Geist, viel Lebendigkeit. Du hast sozusagen die ganze Auslegungsgeschichte vor Dir und sie ist lang und erfüllt von der Frage: wie kommt neues Leben dahinein, wie wird aus Paulus keine Ideologie und aus dem Christentum keine Ideologie, sondern Hilfe zur Lebendigkeit.

Gehen wir also in eine dritte, letzte Runde Bibliolog: Der Buchstabe tötet. Aber der Geist macht lebendig. Ein letztes Mal die Ansage: Ihr seid alle Korintherinnen und Korinther. Wie macht der Geist lebendig? Wo erlebst Du das?

Meldet sich eine jüngere in der Runde. Sagt. Wenn jemand lebendig erzählt. Oder zuhört. Oder warten kann, bis das richtige Wort fällt.

Meldet sich eine ältere Dame auf der rechten Seite. Wenn es in mir lebt. Oder in Dir.

Meldet sich ein Mann, sagt. Mir hat mal jemand auf den Zettel geschrieben, kurz bevor wir mit dem Flugzeug gelandet sind und nachdem wir ein langes Gespräch hatten und es klar war, dass wir uns gleich trennen und vermutlich nie wieder sehen: Gott behüte dich. Einfach so auf eine Seite vom Notizblock. Gott behüte dich. Ich habe den Zettel immer im Portemonnaie. Schon ziemlich schrumpelig. Ich gucke auch nie drauf. Das ist lebendiger Buchstabe. Buchstabe, der lebendig macht. Geist. Jeden Tag da drin. Der Auslegungsleiter wiederholt. Es gibt Buchstaben, die machen lebendig. Aber sie könnten auch töten.

Meldet sich jemand ganz am Rande. Wie macht der Geist lebendig? Durch Menschen. Die sich einsetzen. Für Menschlichkeit. Für Gott.

Sagt der Auslegungsleiter, die Worte hochhebend. Du. Ich. Epistel Gottes. Epistel. Apostel. Selber Wortstamm. Übersandt. Entsandt. Weißes Feuer. Schwarzes Feuer. Lebendige Schrift. Brief Gottes. Du. Ich. Amen.